

Eine enge Beziehung

Roman Fischer beschäftigt sich mit dem Verhältnis der Hugenottenstadt zu Frankfurt

Neu-Isenburg und der große Nachbar Frankfurt – damit beschäftigte sich der Verein für Geschichte, Heimatkunde und Kultur im Casino der Volksbank. Roman Fischer vom Frankfurter Institut für Stadtgeschichte lieferte einen historischen Abriss von mehreren Jahrhunderten und berichtete auch Geschichten aus Dreieich.

■ Von Leo Postl

Neu-Isenburg. „Jetzt wissen wir auch endlich, woher die besonderen Beziehungen zu Spendingen kommen“, platze Karl-Heinz Müller in den Vortrag von Roman Fischer. Der Referent hatte gerade die „Schlacht“ der Neu-Isenburger Viehhüter mit den Spendinger Bauern zur Sprache gebracht.

Die Isenburger trieben nämlich einst ihr Vieh durch den Wald, wo es für ihre Tiere kaum was zu fressen gab, auf die Felder des Nachbarortes. Dort soll es

dann, nachdem das Isenburger Vieh in den Spendinger Getreidefeldern geweidet hatte, zu Auseinandersetzungen mit Dreschflegel und Mistgabeln gekommen sein.

Das Thema des Abends, zu dem der Verein für Geschichte, Heimatpflege und Kultur (GHK) Neu-Isenburg in das Casino der Volksbank eingeladen hatte, waren eigentlich die Beziehungen der Hugenottensiedlung zum großen Nachbar Frankfurt. Roman Fischer vom Institut für Stadtgeschichte in Frankfurt, beleuchtet die Beziehungen vom Beginn der ersten Siedlung der Hugenotten im Wald des Grafen zu Ysenburg bis heute.

Fürst bestimmte Religion

Die Devise aus dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation „Wessen Land, dessen Religion“ schuf so manche Grenze, welche die Menschen vielleicht nicht haben wollten, aber akzeptieren mussten. So war die Grenze zwischen Neu-Isenburg und Frankfurt, so wie jene zwischen Frankfurt und Offenbach, nicht nur eine Grenze zwischen Kommunen, sondern zwischen Staaten.

In wie weit die Landesfürsten andere Glaubensgemeinschaften innerhalb ihres Territoriums tolerierten, hing alleine von ihrem Wohlwollen ab. „Die Glaubensflüchtlinge aus Frankreich fanden zwar in den beiden reformierten Gemeinde in Frank-

furt eine erste Anlaufstelle, wurden aber nach der Versorgung mit Lebensmitteln wieder weiter geschickt“, erläuterte der Referent Roman Fischer.

Der Graf von Ysenburg, der Hugenotten-Flüchtlingen die Ansiedlung in einer Waldlichtung erlaubte, hatte seinen Sitz damals in Offenbach, das Gebiet Langen-Egelsbach gehörte zu Hessen-Darmstadt. Um die Grenzübertreter nach Frankfurt zu kontrollieren, wurde den Neu-Isenburgern das Frankfurter Haus vor die Nase gesetzt.

Um das Überleben zu sichern, versuchten sich die Isenburger als Strumpfwirker, später als Hasenhaarschneider. Doch die Konkurrenz war groß. Glück für die Isenburger Siedler mag es gewesen sein, dass die Frankfurter alle Fabriken aus ihrer Stadt verbannten.

So baute die Familie Bolongaro ihr Imperium im benachbarten Höchst auf, der Würstfabrikant Georg Adam Müller kam nach Neu-Isenburg. Viele Frankfurter „wallfahrten“ auch zur Kapelle am Kalbskopf, da deren Geläut gegen Zahnschmerzen helfen sollte. Andere, auch Neu-Isenburger, pilgerten lieber zum Forsthaus, wo der Förster kein Gehalt erhielt, sondern mit der Schankerlaubnis sein Einkommen bestreiten musste.

Tanzspaß trotz Verbot

Ziemlichen Ärger bereiteten jedoch die sonntäglichen Tanzveranstaltungen im Frankfurter Haus, die trotz strengem Verbot der Kirche, von vielen Isenburgern besucht wurde. Viele Isenburger Familien nahmen auch Frankfurter Kinder in Kost.

„Heute sind die Beziehungen zu Frankfurt überaus gut“, erinnerte Hunkel auf die Intervention der Hugenottenstadt in Frankfurt zur Ansiedlung von Einkaufstempeln auf dem Gelände Gateway Gardens. Die Mainmetropole hat die Bebauungspläne daraufhin geändert.



Wolfgang Kuhn (v.r.) und Herbert Hunkel schenken Roman Fischer Gemälde der Malerin Lina von Schauroth. Foto:Jp